

Insgesamt sind die Beiträge in diesem Sammelband von sehr unterschiedlichem Niveau. Eine sorgfältigere und kritischere Auswahl hätte dem Band sicher gut getan. Da hier viele Aufsätze von Autoren aufgenommen sind, die auch anderswo ihre neueren Forschungsergebnisse präsentiert haben, wäre ein stärker argumentierendes Miteinander wünschenswert und notwendig gewesen, um offene Fragen, kontroverse Sichtweisen und vor allem Forschungsdesiderata zu formulieren. Immerhin gibt der Sammelband ein Panorama des gegenwärtigen Wissensstandes zur Welt der kommunistischen Parteien vor allem in Europa und der Komintern, eine Art Zwischenbilanz, die zu weiterem Forschen ermutigen mag.

*Dietrich Beyrau, Tübingen*

Manfred Overesch, Machtergreifung von links. Thüringen 1945/46. Mit Graphiken von Paul Schäfer, Georg Olms Verlag, Hildesheim etc. 1993, 198 S., brosch., 29,80 DM.

Overesch, der bereits 1992 eine sachkundige Biographie über Hermann Brills Wirken in Thüringen vorgelegt hat, lenkt erneut den Blick auf das »Land in der Mitte Deutschlands«. Die wechselvolle politische Geschichte Thüringens im 20. Jahrhundert schien ihm besonders geeignet, Ursachen, Verlauf und Wirkungen des Nationalsozialismus und Kommunismus als zwei wechselseitig bedingte Radikalismen aufzuspüren, denn Thüringen hat »beide Spielarten totalitaristischer Politik erfahren müssen«. Der Autor stellt die Durchsetzung des Machtanspruchs der Kommunisten nach 1945 in den Mittelpunkt, was als »Machtergreifung von links« mehrdeutig umschrieben wird, um mit dieser Begriffsprägung »an die Machtergreifung von rechts« zu erinnern.

Den Ausgangspunkt der Darstellung bildet eine naturräumliche und kulturgeographische Skizze, um die Funktion Thüringens als Mitte Deutschlands an historischen Beispielen zu verdeutlichen. Das Fazit dieses geographischen und zeitgeschichtlichen Exkurses bildet die interessante, aber auch gewagte These, daß Thüringen wegen seiner Mittellage, seiner Sozialstruktur und seiner kulturellen Tradition in das Fadenkreuz von Nationalsozialismus wie auch von Kommunismus geriet. Das Kernland Thüringen war demnach für beide Radikalismen ein wichtiges Zwischenziel auf dem Weg zur Macht in Deutschland, um aus dieser Mitte Europa zu beherrschen.

Im Anschluß daran skizziert Overesch Bildung und Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald sowie wesentliche Zusammenhänge, die für das Verständnis der politischen Widerstandsarbeit gegen den Nationalsozialismus im Lager unabdingbar sind. Hierbei stellt er das von Hermann Brill auf dem Ettersberg ausgearbeitete Buchenwalder Manifest »Für Frieden, Freiheit, Sozialismus« als »Summe der gesamten theoretisch-programmatischen Widerstandsarbeit in Thüringen« heraus. Für dessen Autor bot sich nach der Befreiung des Konzentrationslagers Buchenwald die einmalige Chance, von dort aus einen politischen und geistigen Neubeginn für Deutschland mitgestalten zu können, die jedoch durch den Machtwillen der Moskauer Emigranten unter Führung von Walter Ulbricht zunichte gemacht wurde.

Die Beschreibung der Politik in Thüringen unter der amerikanischen Besatzung verbindet der Autor eng mit der Tätigkeit Hermann Brills. Der Aufschluß neuer Quellen ermöglicht eine einigermaßen genaue Rekonstruktion der administrativ-verwaltungstechnischen Tätigkeit Brills zunächst als Berater der amerikanischen Militärregierung und dann als vorläufiger Regierungspräsident der Provinz Thüringen. Der Autor arbeitet darüber hinaus präzise und sehr detailliert heraus, wie sich Hermann Brill als Vorsitzender des Bundes demokratischer Sozialisten in Thüringen um einen programmatischen und politischen Neu-

anfang deutscher Politik nach 1945 bemühte, dem jedoch nicht nur durch die zunehmend von der Berliner KPD-Führung gelenkte Thüringer Bezirksleitung der KPD, sondern auch von sozialdemokratischen Widersachern, namentlich Heinrich Hoffmann, gegengesteuert wurde.

Für die Zeit nach dem Besatzungswechsel zwischen Juli 1945 und April 1946 widmet sich Overesch vorwiegend dem letztlich erfolglosen Kampf der Thüringer Sozialdemokraten gegen die Vereinnahmungsstrategie der Kommunisten und den Konflikten mit der sowjetischen Besatzungsmacht. Es gelingt ihm überzeugend, die organisatorische und politisch-konzeptionelle Entwicklung der Thüringer Sozialdemokratie in Auseinandersetzung mit der KPD und der SMA Thüringens darzustellen und mit der Person Hermann Brills eng zu verbinden. Das politische Profil der Kontrahenten und Gegner Brills bleibt dagegen blaß, teilweise ungerechtfertigt unterbelichtet. Die Art und Weise der Vorbereitung der SED-Gründung selbst stellt sich schließlich für den Autor als eindeutiges Zeugnis für die Ziele und Methoden kommunistischer und sowjetischer Machtpolitik dar.

*Andreas Malycha, Berlin*

Willy Albrecht, Der Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS). Vom parteikonformen Studentenverband zum Repräsentanten der Neuen Linken, Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Bonn 1994, 540 S., geb., 48 DM.

Willy Albrechts Geschichte des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes von 1946 bis 1961 ist als Projekt des Forschungsinstituts der Friedrich-Ebert-Stiftung entstanden. Tilman Fichter hat sie 1987 im Vorwort zu seiner politischen Soziologie des SDS mit dem frühzeitigen Epitheton »stiftungsoffiziös« versehen (SDS und SPD. Parteilichkeit jenseits der Partei. Opladen 1988, S. 18, Anm. 9). Wenig später, im Mai 1988, ist der »Unvereinbarkeitsbeschluß« von 1961 durch den Parteivorstand der SPD demonstrativ aufgehoben worden: »Aus der Rückschau gesehen hat der SDS gerade in jener Phase, in der Partei und Studentenverband sich auseinanderlebten, Konzeptionen entwickelt, die später auch von der SPD aufgegriffen und zu wichtigen Teilen in gesellschaftliche Wirklichkeit umgesetzt worden sind«, heißt es in dem Einladungsschreiben, mit dem die Partei Ende 1988 ehemalige SDS-Aktivistinnen zur versöhnlichen Aussprache gebeten hat. Das vorliegende Werk dürfte also auch außerhalb des fachwissenschaftlichen Bereichs auf erwartungsvolles Interesse gestoßen sein (vgl. z. B. Jürgen Seifert, SPD und SDS. Brief an Willy Albrecht, in: Die Neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte, 1995, H. 4, S. 376–379).

Erfreulicherweise sperrt sich Albrechts Darstellung gegen die allzu leichte Nutzung der Geschichte durch den politischen Zeitgeist. Der Verf. bewerkstelligt dies vor allem durch ein beharrliches Ausbreiten der *res gestae*, die in den Aktenüberlieferungen der Beteiligten verschriftet sind. Neben den bereits von Fichter benutzten SDS-Beständen im Archiv der sozialen Demokratie und im Zentralinstitut für Sozialwissenschaftliche Forschung an der Freien Universität Berlin hat Albrecht hierfür die Verhandlungen des SPD-Präsidiums, die Protokolle des SPD-Parteivorstandes (PV) der Jahre 1955 bis 1969, die Akten des Jugendreferats beim PV sowie die Überlieferungen von acht Landes- und Bezirksverbänden der SPD ausgewertet und die Unterlagen der International Union of Socialist Youth und der Sozialistischen Jugend-Internationale im Internationalen Institut für Sozialgeschichte in Amsterdam beigezogen; hinzu kommen mehrere Nachlässe, so u. a. die bei der Friedrich-Ebert-Stiftung verwahrten Papiere von Fritz Erler, Waldemar von Knoeringen, Günter Markscheffel und Carlo Schmid. Auf die Ergänzung der archivalischen Quellen durch »oral history« mit Zeitzeugen hat der Verf. verzichtet, da »einzelne Versuche deutlich